

Das Meinungsbild von Friedrich List über Russland, insbesondere über sein Machtstreben und seine Expansionspolitik

Eugen Wendler

© List-Gesellschaft e.V. 2020

Zusammenfassung Die Annexion der Krim, die Kriegsführung in Syrien, das finanzielle Engagement in Zypern, das Tauziehen um die Ukraine und Weißrussland oder die Namensgebung Sputnik 5 für den Impfstoff gegen die Corona Epidemie sind eindeutige Belege für das aktuelle russische Machtstreben – und seine Expansionspolitik. Deshalb ist es nicht uninteressant zu fragen, welches Meinungsbild Friedrich List (1789–1846) von Russland hatte, zumal es heute noch so aktuell, wie vor 180 bis 190 Jahren erscheint und in seinen Schriften dargelegt ist. Dieses Meinungsbild wird in diesem Aufsatz erstmals untersucht und umfassend dargestellt.

Schlüsselwörter Vielvölkerstaat · Bevölkerungsentwicklung · Militärdiktatur · Entwicklung der Infrastruktur · Bauernbefreiung

The opinion of Friedrich List about Russia, especially about its striving for power and expansion policy

Abstract The annexation of Crimea, the warfare in Syria, the financial commitment in Cyprus, the tug-of-war over Ukraine and Belarus or the naming of the Sputnik 5 vaccine against the corona epidemic are clear evidence of the current Russian drive for power and its expansion policy. Therefore, it is not uninteresting, to ask what opinion Friedrich List (1789–1846) had of Russia, because it seems just as accurate today as he presented it in his writings 180 and 190 years ago. This opinion is examined and comprehended for the first time in this essay

E. Wendler (✉)
Hochschule Reutlingen, Reutlingen, Deutschland
E-Mail: eugen-wendler@web.de

1 Kenntnis und subjektive Einschätzung

Das Gesamtwerk von Friedrich List enthält keine systematische Abhandlung über Russland. Seine Meinungsäußerungen sind in längeren und kürzeren Passagen im Gesamtwerk verstreut und werden hier erstmals zu einem einigermaßen stimmigen und aussagekräftigen Meinungsbild zusammengefasst.

Die Betrachtung dieses Bildes sollte folgende Gesichtspunkte berücksichtigen:

1. List konnte keine direkten Eindrücke in Russland sammeln, sondern musste seine Kenntnisse und Erkenntnisse auf Sekundärquellen stützen, wobei er über deren Herkunft allerdings keine näheren Angaben gemacht hat.
2. Die meisten Informationen dürften von Zeitungsberichten herrühren.
3. Seine Einschätzung und subjektive Bewertung erfolgen in erster Linie aus dem Blickwinkel eines Deutschen mit dem Hauptziel der Prosperität eines geeinten Deutschlands in Frieden und Freiheit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
4. Soweit es die Großmachtpläne Russlands betrifft, bemerkte List, dass er die Geheimnisse der russischen Kabinette natürlich nicht kenne; er spreche hier lediglich als Theoretiker. Er glaube aber, dass er durch seine Mutmaßungen den Mangel an Wissen ersetzen könne.
5. Er versuche sich in die russische Seele hineinzusetzen und stelle sich vor, dass er von der russischen Regierung damit beauftragt sei, die Grundlinien ihrer Politik zu entwerfen.
6. Insofern erscheint es interessant und beeindruckend, welche Visionen er daraus ableitete und welches Entwicklungspotenzial er im internationalen Kontext für Russland prognostizierte.
7. Es ist sicher etwas gewagt, wenn man daraus Konsequenzen für das 21. Jahrhundert herleitet; andererseits wurden Lists Mutmaßungen durch die Politik der russischen Regierungen und nicht zuletzt durch die aktuelle Machtpolitik unter Wladimir Putin mehr als bestätigt.

Lists Blickwinkel bezieht sich natürlich auf das zaristische Russland; d. h. auf ein autokratisch regiertes Land mit absolutistischer Monarchie; – eine Regierungsform, die natürlich zu Lists republikanisch-demokratischer Staatsauffassung diametral entgegenstand. Mit spitzer Feder unterrichtete er seine amerikanischen Leser in einem Beitrag zum „Readinger Adler“ über die Machtübernahme von Zar Nikolaus I, der von 1825 bis 1855 das Zarenreich regierte und auf dessen Regierungszeit sich Lists Betrachtungen zu Russland bezogen haben.

Das Krönungszeremoniell karikierte er mit diesen Worten: Die Krönung sei mit aller erdenklichen Pracht vollzogen worden. „Man schmierte dem Kaiser den Kopf mit Öl ein und setzte ihm eine Krone aufs Haupt. Das ist alles!“ Manche Leser mögen vielleicht nicht wissen, was eine Krone ist, da es in den USA „dergleichen Dinge nicht gibt.“ Er könne es ihnen auch nicht richtig erklären. „Es ist ein rundes Ding, das man auf den Kopf setzen kann; – unten mit einem Rand wie eine Mütze, aber aus Gold und mit Edelsteinen besetzt, oben offen und mit allerlei Zierrat versehen. Also schützt es weder vor Regen noch vor Sonnenschein, gibt nicht kalt und nicht warm, und niemand weiß wofür es gut ist. Dieses Ding setzte man dem Kaiser auf den Kopf und der weiß selbst nicht warum. Und all die hunderttausend Menschen, die

dem Vorgang mit Staunen und Verwunderung zusahen, wissen auch nicht warum. Dieser Spaß kostete eine runde Summe von 20 Mio. Rubel. Am anderen Tag, als die Krönung vorbei war, ist es in Russland wieder so kalt, wie zuvor.“

„Dergleichen teure Krönungsspäße haben Europa im Laufe der letzten drei oder vier Jahre mehr als 60 Mio. Taler gekostet, – eine Summe, die vollkommen ausreichen würde, um all die riesigen Nationalverbesserungen zu finanzieren, die den Ländern einen beispiellosen Grad von Wohlstand verschaffen würden.“ (List 1826, S. 242).

2 Die schiere Größe des russischen Bären

In der „Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung“ von 1842 schreibt List: „Russland ist nicht nur bereits ein Riese; es wächst auch riesenmäßig von innen nach außen.“ (List 1842, S. 501). Bei einer Bevölkerungszahl von 60 Mio. besitzt es die natürlichen Mittel, seine Bevölkerung um das Drei- bis Vierfache – ja sollten ihm seine Gebietserweiterungspläne gelingen- um das Fünf- bis Sechsfache zu erhöhen. Im Laufe der nächsten 40–50 Jahre werde die gegenwärtige Volkszahl von 60 Mio. auf 100 Mio. steigen; allerdings mit einer Bevölkerung, die an Entbehrungen und Strapazen aller Art von Jugend an gewöhnt ist und kein anderes Gebot kennt, als das ihres militärischen Herrschers. So sei ganz Russland eine Militärkolonie, deren Streitkraft sich alle 50 Jahre verdoppelt. Schon im Verlauf eines halben Jahrhunderts werde eine Militärmacht entstehen, neben der die deutschen Staaten wie Liliputaner gegenüber Gulliver erscheinen.

Diese Prognose entspricht in etwa der tatsächlichen Bevölkerungsentwicklung von Russland. Um die Wende zum 20. Jahrhundert waren es ca. 125 Mio. und heute sind es ca. 290 Mio. Menschen.

Dazu bedürfe es von Seiten des Riesen nicht einmal besonderer Anstrengungen, denn Riesen wachsen ohne ihr besonderes Zutun. Russland habe sich zu „einer europäischen Macht erster Größe erhoben und bedrohe nun von der einen Seite Asien und von der anderen Seite Europa mit seinem unaufhörlichen Streben nach Vergrößerung.“ Dabei werde es seine Blicke eher in Richtung China als in Richtung Ostindien wenden und bilde gleichsam den Gegenpol zu Nordamerika. Die Hauptschwierigkeit eines solchen Unternehmens bestehe darin, die dazu erforderliche Macht aufzubringen, um bis zur chinesischen Grenze zu gelangen. Diese Schwierigkeit sei jedoch nicht unüberwindbar, wenn man bedenke, dass es einer Regierung, die eine Million Soldaten auf die Beine zu stellen vermag und welche Eisen, Holz und Arbeitskräfte im Überfluss besitzt, nicht sonderlich schwer fallen dürfte, eine mehrere tausend Meilen lange Eisenbahn zu bauen, zumal eine solche Strecke nicht nur von großem militärischen Nutzen wäre, sondern auch die einzelnen Teile dieses unermesslichen Reiches miteinander verbinden, die Wirksamkeit und administrative Kraft der Regierung stärken, den Gefahren der Hungersnot in den einzelnen Provinzen vorbeugen und einen unermesslichen Handel zwischen Europa und dem mittleren und westlichen Asien in Gang bringen würde (List 1845a, S. 697).

Je weniger die Entfernungen aufgrund des technischen Fortschritts ins Gewicht fallen, desto mehr könne Russland aus der Nachbarschaft zu China Vorteile ziehen

und desto mehr werde China in den Blickwinkel der russischen Politik rücken. Allerdings sollte dabei nicht übersehen werden, dass ein Gebäude ein umso tieferes Fundament benötigt, je höher es werden soll und die Zivilisation im europäischen Teil von Russland die Basis für den asiatischen Teil und die angrenzenden Länder sein sollte. Dazu gäbe es kein besseres Mittel, als die Ansiedlung von Auswanderern aus Europa und die Bildung eines freien Bürger- und Bauernstandes durch die Gewährung entsprechender Grund- und Menschenrechte. Das wichtigste Mittel, dem russischen Territorium im nördlichen Asien jenen Grad an Kultur, innerer Kraft und Stärke zu geben, scheine darin zu liegen, dass die russische Regierung unter ihrem militärischen Schutz selbstverwaltete Städte und Gemeinwesen gründet und durch Transporterleichterungen, wie sie die Erfindungen in der neueren Zeit bieten, die Niederlassung von europäischen Einwanderern unterstützt und fördert.

Die natürliche Straße von Mittel- und Westeuropa nach dem westlichen Asien führe die Donau entlang über das Schwarze Meer bis zur kaukasischen Küste. Auf dieser Straße sei Regensburg vom Kaukasus nicht weiter entfernt, als Pittsburgh von New Orleans, eine Strecke, die man jetzt in 10 Tagen mit einem Dampfboot bequem zurücklegen könne. Wenn Russland, wie neueste Nachrichten berichten, eine Eisenbahn von St. Petersburg nach Moskau plane, so erscheine die Hoffnung, dass in absehbarer Zeit Warschau mit Moskau und Moskau mit dem südlichen Teil der Wolga und nach und nach mit den Hauptpunkten im russischen Asien ebenfalls durch Eisenbahnen verbunden würde, keinesfalls übertrieben. Über diesen Schienenweg werden Russland in reichem Maße Sitte und Macht zufließen. Wenn dann das Land auch noch durch ein mildes Zollsystem den Handels- und Gewerbegeist, sowie die Künste und Wissenschaften fördern und entwickeln und Einrichtungen schaffen würden, die dem Kaufmann, dem Handwerker und Bauern ein hohes Maß an bürgerlicher Freiheit einräumen, könnte das Land ein hohes Maß an Wohlstand erreichen.

Eine auf den asiatischen Teil Russlands gegründete Macht würde der russischen Regierung einen unwiderstehlichen Einfluss auf Ost- und Zentralasien verschaffen. Zu allen Zeiten hätten die Länder der gemäßigten Zone auf die Schicksale der südlichen Länder einen starken Einfluss ausgeübt. Es könne aber nicht im Interesse Russlands liegen, seine unmittelbare Herrschaft, die bereits jetzt sehr ausgedehnt ist, in der Gegenwart noch stärker auszudehnen. Sein derzeitiges Interesse müsse dahin gehen, das mittlere und östliche Asien auf eine Weise an sich zu binden, dass es dem europäischen Unternehmungsgeist und Verkehr ebenso zugänglich gemacht werde, wie jedes andere europäische Land. Dabei sei es bestrebt, durch den Einfluss des Handels und der Suzeränität (d. h. Oberherrschaft) in militärisch schwachen Ländern durch die Verbesserung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, auf die Zivilisation und Einführung der europäischen Kultur starken Einfluss auszuüben. Auf diese Weise gelinge es im Laufe der Zeit, ein asiatisches System zivilisierter Staaten zu bilden und einen Handel zwischen Europa und Asien zu ermöglichen, der den gegenwärtigen Einfluss des Handels der Engländer, Holländer und Amerikaner weit übertreffen werde (Wendler 2016, S. 36 f.).

In jüngster Zeit habe England der russischen Regierung die Absicht unterstellt, die Herrschaft über den persischen Meerbusen zu erlangen, um von dort aus zu gegebener Zeit die Herrschaft der Engländer in Indien zu bedrohen. Dies sei jedoch

unwahrscheinlich, weil Russland damit ein unkalkulierbares Risiko einginge. Die Regierung wisse zu gut, auf welcher soliden Grundlage die englische Herrschaft über Indien beruht. Ein solcher Versuch wäre mit ungeheuren Kosten und Schwierigkeiten verbunden, zumal England argwöhnisch über seine Herrschaft in Indien wache. Dies schließe aber nicht aus, dass sich das Blatt in „Jahrhunderten“ ändern könne.

3 Die politische Situation in Russland

Das russische Reich bestehe aus einem „Konglomerat“ von halbzivilisierten Völkern und stütze seine Größe und sein Wachstum auf absolute Gewalt und seine Militärmacht (List 1841, S. 136–139). Da die Alleinherrschaft des Regenten keine Garantie für eine hohe Zivilisation, politische Institutionen und einen soliden Nationalcharakter biete, beruhe die Stärke Russlands und die Sicherheit des Zaren auf den Bajonetten, über die er zu befehlen hat. Groß geworden durch das Bajonett und die Eroberung, vermöge sich diese Macht nur durch das Bajonett zu behaupten. Der Krieg, die größte Geißel der zivilisierten Nationen, sei dort ein wichtiges Element der Dynastie, der Traum des Adels und die Hoffnung aller Volksklassen, weil niemand dadurch etwas zu verlieren, sondern nur zu gewinnen habe. Die Zahl der ausgehobenen Rekruten nehme jährlich um 40–50.000 zu. Es komme gar nicht darauf an, welche Gesinnung der Alleinherrscher in Bezug auf den Weltfrieden und die Wohlfahrt der Menschheit habe. Welches auch immer die Gesinnung, die Grundsätze und Absichten von Diktatoren sein mögen, im Laufe längerer Zeitperioden würden sie sich stets genötigt sehen, den rohen Leidenschaften des Nationalkörpers zu frönen, dessen Haupt sie sind.

Den Grundstein zur politischen Stärke Russlands habe bereits Peter der Große gelegt, der durch die Erleichterung des Verkehrs ein von Natur aus fruchtbares Land reich gemacht habe, indem er den Kanalbau förderte und eine Strecke von 4472 Meilen für den Gütertransport schiffbar machte, sodass nunmehr Astrachan und St. Petersburg mit Kanälen verbunden sind. Seit Peter dem Großen sehe man Russland unaufhaltsam auf der Bahn der Eroberung vorwärtsschreiten, ohne jemals einen Rückschritt zu erleiden. Seitdem eine deutsche Dynastie und deutsche Intelligenz die Geschicke dieser Macht leiteten, seien beide durch die Macht der Umstände getrieben gewesen. Bisher habe Russland nur einzelne Gliedmaßen von fremden Staatskörpern verschlungen. Nun hege es die Hoffnung, einen ganzen Komplex von unterentwickelten Völkern in sich aufzunehmen. Im Gegensatz zu kleinen Ländern seien sich die Russen zur Not selbst genug, d. h. von Importen unabhängig und in der Lage, sich mit Subsistenzmitteln selbst zu versorgen. Sie erzeugen Holz, Salz, Eisen, Getreide, Getränke usw. in den Weiten ihres Staatsgebietes (List 1841, S. 136–139).

Russlands Landesgrenzen berühren die Meere und seine Flüsse sind vom Ursprung bis zu ihrer Mündung in seiner Gewalt. Hier lähmt das Douanenwesen nicht alle Nerven der Industrialisierung wie bei Ländern mit kleinem Territorium. Die russische Nation bestehe in der überwiegenden Mehrzahl aus Bauern, Hirten, Jägern und Nomaden, deren Wirtschaftskraft, literarische Bildung und Zivilisation nur spärlich entwickelt sind. Die Zivilisation sei bei der zahlenmäßig geringen Ober-

schicht stehen geblieben und es werde noch lange dauern, bis sie in die Mittel- und Unterschicht durchdringe.

Auch der Einfluss des technischen Fortschritts in den letzten 50 Jahren sei in Russland kaum fühlbar. Da seine Agrarexporte nicht annähernd mit der Zunahme der Agrarproduktion Schritt halten, wirke sich dies sehr ungünstig auf die Handelsbilanz und den Wohlstand der Nation aus. Er wisse nicht, ob es wahr ist, was Zeitungen berichten, dass die russische Regierung offen gegen die Vollendung des Zollvereins protestiert habe. Er halte dies jedoch für nicht sehr wahrscheinlich, weil diese Macht nicht gewohnt sei, auf so plumpe Weise sich zu verraten und Einspruch zu erheben, zumal ihr das Völkerrecht dazu keine Handhabe biete und kaum mit einem Erfolg zu rechnen sei. Aber er wisse mit Bestimmtheit, dass Russland nach dem Geist seiner Politik alle Ursache habe, seine geheimsten und wirksamsten Federn springen zu lassen, um zu verhindern, dass der Zollverein noch weiter an Stärke gewinnt. – Hier bietet sich ein aktueller Vergleich mit der Europäischen Union an, die im Grunde genommen von Russland ebenfalls sehr argwöhnisch wahrgenommen und nur zähneknirschend hingenommen wird.

Weil Russlands Existenz von äußeren und inneren Umständen abhängt, wie seine großen Herausforderungen gelöst werden, sei seine Position als Weltmacht zurzeit noch nicht garantiert.

4 Spekulationen zur russischen Expansionspolitik

Das von uns 1983 im Archiv des „Institut de France“ entdeckte Manuskript von Lists sog. zweiter Pariser Preisschrift trägt den vielsagenden Titel „Le monde marche“ – „Die Welt bewegt sich“. Darin nimmt der Verfasser zur Preisfrage der französischen Akademie der Wissenschaften Stellung: „Welche Auswirkungen haben die Dampfkraft und die Transportmittel, die sich gegenwärtig in der alten und neuen Welt ausbreiten, auf die Wirtschaft, das bürgerliche Leben, das soziale Gefüge und die Macht der Nationen?“ In seiner Analyse geht List auf die vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Dampfschiffahrt, der Eisenbahn und der Telegraphie ein (List 1837a).

Die hierbei und im weiteren Verlauf der Entwicklung von ihm gewonnen Erkenntnisse fasste er knapp 10 Jahre später, kurz vor seinem Tode, in seinem politischen Vermächtnis zur „Politisch nationalökonomischen Einheit der Deutschen“ zusammen und brachte sie auf folgenden Nenner: In der Gegenwart vollziehe sich in allen großen Weltangelegenheiten ein Umschwung der Dinge, der im Verhältnis zu dem, was man in den drei verflossenen Jahrhunderten erlebt habe, nur ein kleines und schwaches Vorspiel gewesen sei. Man habe von der Anwendung des Schießpulvers auf die Kriegsführung, von der Erfindung der Buchdruckerpresse und der Entdeckung Amerikas eine neue Ära datiert und später sogar von der französischen Revolution prophezeit, sie werde die Welt grundlegend verändern. Keinem Zweifel sei es unterworfen, dass diese Ursachen bisher gewaltige Wirkungen ausgelöst haben, und viele dieser Wirkungen seien wieder selbst zu Ursachen von umwälzenden Veränderungen geworden, die ihre Mütter an Fruchtbarkeit weit übertroffen haben. Zu diesen riesenhaften Fortschritten in allen Zweigen der Wissenschaft und

Regierungskunst, zu den großen Erfindungen und Entdeckungen und den daraus erwachsenden Umwälzungen in allen Zweigen der Produktion menschlicher Genussmittel habe sich eine starke Vermehrung der Bevölkerung und des Kapitals in allen zivilisierten Ländern hinzugesellt.

In der Zukunft werde sich die Kultur auf alle Weltteile, Wüsten und Wildnisse in nah und fern bis ans äußerste Ende der Welt ausdehnen. Daraus folge ein ökonomischer Umschwung, der mit Naturnotwendigkeit alle politischen und politisch-ökonomischen Verhältnisse in allen Nationen und Ländern der zivilisierten wie der bis jetzt noch nicht zivilisierten Welt im Laufe des gegenwärtigen und nächsten Jahrhunderts von Grund auf verändern werde. Die Hauptgesichtspunkte für die Politiker und Unternehmer, die sich einen Begriff von diesem Umschwung verschaffen wollen, sei die Vermehrung der Bevölkerung, des Kapitals und der produktiven Kräfte. Aus diesem Grund gehöre der Blick in die Zukunft zu deren unerlässlichen Aufgaben. Er wisse wohl, dass man die Zukunft nicht vorhersagen könne, aber man könne mit wissenschaftlichen Methoden versuchen, Blicke in die Zukunft zu werfen. Ja, es habe ihn sogar die Ahnung beschlichen, dass man auf diesem Weg eine neue Wissenschaft stiften könne: nämlich die *Wissenschaft der Zukunft*, die zumindest von ebenso großem Nutzen sei, wie die *Wissenschaft der Vergangenheit*. Die Politik sei zwar bis jetzt schon ihrem Wesen nach auf die Zukunft ausgerichtet, aber bisher weder von den Wissenschaften, noch von der Statistik und der Nationalökonomie hinreichend unterstützt worden. Deshalb sei sie bis jetzt nur eine schwache Krücke der Diplomatie gewesen.

Da die Nationalökonomie bis jetzt nicht von der Natur der Dinge ausgegangen sei und der Natur der Dinge widersprechende Ziele vor Augen gehabt habe, nämlich von der kosmopolitischen Einheit der Welt und dem Freihandel ausgehe, sei es auf wissenschaftlichem Wege nicht möglich gewesen, sichere Blicke in die Zukunft zu werfen. Andererseits sei auf empirischem Weg der Ausblick in die Zukunft solange verschlossen, solange man die Dampf- und Maschinenkraft nebst ihren Sprösslingen, worunter hauptsächlich die Massenproduktion, das Dampfboot, die Eisenbahn und die Telegraphie – also grundsätzlich: der technische Fortschritt – gehören, nicht in die Vorausschau einbezieht und solange man nicht die beiden großen Experimente der Neuzeit, nämlich die Entwicklung der staatlichen Einheit sowie der politischen und wirtschaftlichen Macht von Nordamerika und das industrielle und geopolitische Wachstum Englands in die Betrachtung einbezieht (Heute muss man England durch China ersetzen!). Ohne deren Berücksichtigung könne die Politik kaum zehn Schritte vorwärts sehen. Mit Hilfe der reformierten Politischen Ökonomie, also des List'schen Systems, glaube er jedoch, die Blicke in die Zukunft könnten mindestens zehnmal weitersehen.

Er sei sich durchaus bewusst, dass er sich irren könne. Höhere Fügungen, menschliche Leidenschaften, Interessen, Gelüste und Verirrungen mögen den von ihm bezeichneten natürlichen Gang der Dinge für kürzere oder längere Zeit aufhalten oder ihnen eine andere Richtung geben. Neue Erfindungen, Entdeckungen und Ereignisse mögen diese beschleunigen, bremsen oder seine Ansichten als falsch erweisen lassen. Einiges oder vielleicht sehr vieles davon werde aber eintreffen und eines scheine jetzt schon gewiss, dass man nämlich durch solche Forschungen in die Zukunft, soweit sie auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, auf der richtigen Kenntnis

der aktuellen Weltzustände, der richtigen Würdigung des jeweiligen Nationalcharakters und unzweifelhaften Erfahrungen der Vergangenheit beruhen, eine Masse von Weisheit und Wahrheit ans Licht zu fördern vermag. Die Wissenschaft der Zukunft bilde die Grundlage der „Politik der Zukunft“, wie sie von List genannt wurde (List 1845b, S. 441 ff., 482 ff.).

In einem kurzen Beitrag im „Reader Adler“ von 1828 äußerte er sich zu seinen Visionen über die russische Expansionspolitik: „Russland ist ein Riese und hat Appetit wie ein Riese. Ein halber Weltteil, weit entfernt ihn zu sättigen, erregt nur noch seine Begierde für die andere Hälfte. Die Türkei verspricht ihm besondere Vorteile und wird daher niemals von ihm aus den Augen verloren werden. Die Dardanellen in den Händen Russlands würden ihm die Macht geben, das Schwarze Meer nach Belieben auf- und zuzuschließen, es wie einen Hafen zu organisieren und darin Handel zu treiben, ohne eine Flotte aufbauen zu müssen und zu befürchten, dass eines Morgens englische Brandschatzer kommen und die Schiffe in Brand setzen.“ (List 1828, S. 287). Dies sehe England genau so, aber es sei staatsklug wie keine andere Macht auf der Welt. Es kenne die Kräfte und den Ehrgeiz des nordischen Riesen und habe nichts dagegen, wenn er halbzivilisierte Länder verschlucke, soviel es wolle; aber eine Schiffsflotte sollte es nicht haben, mit Ausnahme kleinerer Schiffe, die im Ernstfall leicht zerstört werden können.

England werde daher die Vertreibung der Türken aus Europa mit aller Macht zu verhindern suchen. Sollte das nicht möglich sein, werde Russland danach trachten, die Dardanellen zu okkupieren, um daraus ein zweites Gibraltar zu machen. Heutzutage muss man natürlich England durch die USA und China ersetzen und zu den Schiffen moderne Kriegswaffen, wie Atomwaffen, Raketen und Drohnen hinzufügen, um eine realistische Einschätzung der militärischen Stärke und strategischen Bedrohung vorzunehmen. Wir erleben ja zurzeit wie Russland seinen Einfluss und seine Militärpräsenz im östlichen Mittelmeer, vor allem in Syrien und in Zypern, mit aller Macht ausbaut und damit die Visionen und Befürchtungen von Friedrich List bestätigt.

List bezweifelte, ob es der russischen Militärmacht gelingt, das schwierige Nationalitätenproblem zu lösen. Andererseits sah er die Gefahr, dass der europäische Kontinent eines Tages unter die Vorherrschaft Russlands fallen werde, wenn man davon ausgehe, dass dieser Koloss damit fortfahre, ein Ganzes zu bilden und in dem Maße erstarke, wie ihm dies der unaufhaltsame Fortschritt der Menschheit erlaube. Diese Unterjochung werde aber nicht eintreten, wenn sich die Länder Mittel- und Westeuropas wirtschaftlich und politisch zusammenschließen würden. Hierbei komme Frankreich eine Schlüsselrolle zu. Bereits in seiner zweiten Pariser Preisschrift forderte er, dass sich Frankreich aufgrund seiner zivilisatorischen Fortschritte, seiner Größe und staatlichen Einheit an die Spitze der europäischen Einigungsbewegung stellen sollte.

Das wichtigste Mittel zur Festigung des russischen Einflusses seien Transporterleichterungen. Durch den Eisenbahnbau werde es dem Land im Laufe der Zeit gelingen, seine Einflussphäre beträchtlich zu erweitern. An seiner Südgrenze rechnete List dabei mit größeren Schwierigkeiten. Der Schah von Persien, der türkische Sultan und die Scheichs der sesshaften und nicht sesshaften arabischen Stämme seien nur durch Bestechung und Korruption zur Zusammenarbeit zu bewegen. Die

Treulosigkeit der Araber mache den Euphrat zur gefährlichsten Wasserstraße der Welt.

Bezüglich des Osmanischen Reichs war List davon überzeugt, dass es innerlich so verfault sei und sich deswegen nicht durch eigene Kraft aufrechterhalten könne und dem unvermeidlichen Untergang entgegengehe. Die Hohe Pforte werde fallen, dies sei so gewiss, wie im Spätjahr die Blätter fallen. Dann stelle sich die Frage, wer dort seinen machtpolitischen Einfluss geltend mache: die Italiener, die Franzosen oder die Russen. Auch diese Überlegung war prinzipiell richtig. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs waren die Italiener aufgrund ihrer Nachbarschaft am Adriatischen Meer in Albanien, die Franzosen aufgrund der romanischen Sprachverwandtschaft in Rumänien und die Russen aufgrund der gemeinsamen orthodoxen Kirche in Bulgarien und Serbien bestrebt, ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einfluss und Machtbereich in diesen Ländern auszudehnen und zu untermauern.

Andererseits erkannte List das riesige Entwicklungspotenzial von China, dem bevölkerungsreichsten Land der Erde. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werde es, soweit er das mit seinen schwachen Augen vorherzusehen vermöge, nur zwei Riesenmächte und nur drei oder vier (relativ) unabhängige Staaten geben – also eine „Pentarchie?!“ Wenn wir an die G7- bzw. G8-Staaten denken, dann entspricht dies in etwa den List'schen Vorstellungen. Hinsichtlich des politischen und ökonomischen Einflusses in Ostasien erwartete er ein Wettrennen zwischen England und Russland, deren wahre Interessen dahin gehen dürften, Mittel- und Ostasien so weit als möglich, von sich abhängig zu machen. Die russischen Expansionsbestrebungen würden jedoch England in Zugzwang setzen. Um einer zu starken Macht und Marktbeherrschung im asiatischen Überseehandel entgegenzutreten, sei England im Begriff, „der russischen Kampflinie“ eine „südliche Kampflinie“ entgegenzustellen. Diese Rolle haben jetzt die USA übernommen.

In der Gegenwart erleben wir, wie die russische Regierung nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion mit aller Macht versucht, diese Kampflinie wiederherzustellen und nach Möglichkeit noch auszudehnen. Wir erleben, wie die USA in Vorder- und Mittelasien das Heft des Handelns spätestens seit den Kriegen in Afghanistan und im Irak verloren haben und zur Zeit der russische Präsident Putin, der türkische Ministerpräsident Erdogan sowie die Mullahs im Iran das Sagen haben. Insofern bewahrheitet sich auch hier das Motto von Friedrich List: „Le monde mache – Die Welt bewegt sich!“ mit seinen Voraussagen zur russischen Expansionspolitik.

5 Hypothesen zur russischen Wirtschaftspolitik

Nach der Aufhebung der napoleonischen Kontinentalsperre und dem Wiener Kongress war Russland zunächst bestrebt, an den vermeintlichen Vorteilen des Freihandels zu partizipieren. Dabei hat der deutsche Ökonom Heinrich v. Storch (1766–1835), wie List richtig bemerkt, einen wesentlichen Einfluss ausgeübt. Dieser war ein deutsch-russischer Nationalökonom, der 1789 an die Militärakademie nach St. Petersburg berufen und 1804 in die Sankt Petersburger Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde. Er unterrichtete die Töchter von Zar Paul

und mehrere russische Prinzessinnen. Außerdem war er Vorleser bei der Zarin und erteilte auch dem späteren Zaren Nikolaus I Unterricht. In seinen ökonomischen Ansichten war er ein glühender Anhänger von Adam Smith und Jean-Baptiste Say, den beiden schärfsten Kontrahenten von Friedrich List.

Der russische Zolltarif von 1818 hat nach List den Grundsätzen des Freihandels Rechnung getragen. Die Folge davon sei eine gewaltige Überschwemmung des russischen Marktes mit ausländischen Produkten gewesen, die zur Vernichtung der inneren Manufakturkraft und zu einem beträchtlichen Abfluss an Geld ins Ausland beigetragen haben. „Mit diesen Maßnahmen fielen, um die Theorie noch mehr ins Lächerliche zu ziehen, die Restriktionen von Großbritannien in Bezug auf die Getreide- und Rohstoffimporte zusammen. Dadurch erreichte das Elend in Russland seinen Höhepunkt. Nichtsdestotrotz hielt der Staat lange an diesem System fest, weil die Theoretiker dem Zaren nahelegten, die negativen Folgen des Freihandels seien nur Anfangsschwierigkeiten und die zu erwartenden Wohltaten würden folgen. Prinzipiell sei die allgemeine Handelsfreiheit das beste Mittel, allen Nationen Wohlstand zu verschaffen“.

Aber ebenso gewiss ist nach List auch, dass die Nationen von anderen Nationen abhängen, die „das staatswirtschaftliche Raubsystem befolgen.“ (List 1820, S. 636). Man sage zwar, den Räubern gereiche ihr Raubsystem auch nicht zu sonderlichem Segen. Dies möge wohl wahr sein, aber der Beraubte sei deshalb nicht weniger beraubt, noch werde dadurch etwas Gutes bewirkt. Wäre es nicht besser, wenn der Bedrängte die Streiche zurückgeben und so dem Angreifenden begreiflich machen würde, dass es doch für beide Seiten besser wäre, wenn keiner dem anderen Gewalt antut, sondern jeder – ohne die Beeinträchtigung der Weltbürgerrechte – seinen Mitmenschen durch die Anstrengung seiner Kräfte und durch die Nutzung der Naturschätze seines Landes, seinen Wohlstand mehren würde? Der Zar habe mehrere Jahre lang auf die Erfüllung dieser Prophezeiung gewartet. Schließlich sei das Elend so bedrückend geworden, dass man ernste Folgen befürchten musste. Selbst der Russlandfeldzug von Napoleon habe das Land nicht so geschwächt und zu Grunde gerichtet, wie die vielgerühmte Handelsfreiheit. So habe der russische Finanzminister Graf Nesselrode am 22.03.1822 erklärt: „Die Landbesitzer haben keinen Markt, die Fabriken sind völlig ruiniert, die Edelmetalle exportiert und die solidesten Handelshäuser zum Einsturz gebracht“.

Und List fügte noch hinzu: „Hatte man zuvor mit Herrn Storch die Handelsbilanz für ein Hirngespinnst gehalten, an dessen Existenz zu glauben, für einen verständigen und aufgeklärten Mann nicht minder schimpflich und lächerlich sei wie der Glaube an das Hexenwesen im 17. Jahrhundert, so habe man jetzt die Einsicht gewonnen, dass es dennoch so etwas wie eine Handelsbilanz unter unabhängigen Staaten gäbe. Mit dem Wohlstand der Nationen verhalte es sich nicht anders, wie mit dem von Privatpersonen. Man erhält ihn nur, wenn man mindestens ebenso viel produziert wie konsumiert und ebenso viel exportiert wie importiert“. Bereits in einem anderen Zirkular von 1821 habe der aufgeklärteste und einsichtsvollste Staatsmann Russlands, Graf Nesselrode, erklärt: „Russland sehe sich durch die Umstände genötigt, ein eigenes Handelssystem zu entwickeln“.

Seitdem habe Russland seine Wirtschaftspolitik geändert und sich am Protektionismus orientiert. Als Folge davon habe man von einem sozialen Elend weniger

gehört, obwohl das Land für ein echtes Schutzzollsystem im Grunde genommen noch gar nicht reif sei. Dennoch habe die Einführung des neuen Systems dazu geführt, dass ausländisches Kapital, Talente und Arbeitskräfte, vor allem aus England und Deutschland angeworben wurden und zum Aufbau der darniederliegenden Wirtschaft beitragen konnten. Infolge der neuen Politik hätten vor allem die Wollfabrikation und die Schafzucht eine Blüte erlebt und der Außenhandel vor allem mit Persien, China und den benachbarten asiatischen Ländern stark zugenommen. Die Handelskrisen hätten gänzlich aufgehört.

Man brauche nur die neuesten Berichte des russischen Handelsministeriums zu lesen, um sich davon zu überzeugen, dass Russland dem neuen System ein großes Maß an Prosperität verdankt und es mit Riesenschritten der Vermehrung seines Nationalwohlstandes und seiner Macht entgegengeht. Es sei Torheit, wenn man in Deutschland diesen Fortschritt kleinredet. Jede Nation sei wie jedes Individuum sich selbst am nächsten. Russland habe nicht für die Wohlfahrt Deutschlands zu sorgen. Deutschland müsse für Deutschland sorgen, wie Russland für sich Sorge müsse. Besser wäre es statt zu klagen, statt zu hoffen und zu harren und den Messias der künftigen Handelsfreiheit zu erwarten, das kosmopolitische System ins Feuer zu schütten und sich durch Russlands Beispiel belehren zu lassen.

Dass England mit Eifersucht die russische Handelspolitik betrachtet, sei ganz natürlich. Russland habe sich dadurch von England emanzipiert und sei nun der Lage, mit England in Asien in Konkurrenz zu treten. Selbst wenn England seine Produkte wohlfeiler herstellt, werde dieser Vorteil in Zentralasien durch die räumliche Nähe des russischen Reiches kompensiert und durch dessen politischen Einfluss aufgewogen. „Wenn Russland Europa gegenüber ein noch wenig kultiviertes Reich ist, so ist es Asien gegenüber ein zivilisiertes.“ Dennoch sei nicht zu verkennen, dass der Mangel an Zivilisation und politischen Institutionen Russland bei seinem weiteren industriellen und kommerziellen Fortschritt stark behindert. Wenn es der zaristischen Regierung nicht gelingen sollte, produktive Maßnahmen einzuleiten, die zur Hebung des Volkswohlstandes beitragen, wie die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Schaffung eines gebildeten Mittel- und freien Bauernstandes, die Verbesserung der Transport- und Kommunikationsmittel, die Intensivierung seiner Kommunikation mit Zentralasien, die Gründung von öffentlichen Einrichtungen, die den Bedürfnissen des Volkes und der Industrie Rechnung tragen, werde das Land auf einer niedrigen Entwicklungsstufe verharren. Nur dann, wenn die bürgerlichen Grund- und Freiheitsrechte eingeführt werden, könne die Industrialisierung in Russland ihre wohlthätige Wirkung entfalten (List 1837b, S. 217).

In seinen „*Outlines of American Political Economy*“ von 1827 meinte List. „Russia will never succeed in raising a manufacturing power, unless the emperors of that vast empire grant free charters of their cities, like the emperors of Germany, whose creations grew, in a few centuries, from barbarism to a wonderful degree of wealth and civilization. [...] I have no doubt that Russia and the means of making it subservient to the future growth and greatness of this country have been a favourite subject of my speculations in political economy, but I refrain from dwelling on that important subject diffident as I am whether I have not already too much trespassed by these uncalled—for communications on the laws of propriety. It is indeed in contradiction of the practice and experience of nations. Russia and other countries

have surrounded every article of domestic produce and manufacture, with protecting and prohibitor duties; and the maxim, although it may have been issued from the closet of some theorists, is in direct opposition to the principles which govern the conduct of all the statesmen of Europe.“ (List 1827, S. 220).

Damit aber Reformen dieser Art möglich und durchführbar sind, müsse zuerst der russische Adel zur Einsicht gelangen, dass auf diese Weise seine eigenen Interessen am meisten gefördert würden. Stattdessen hatte der Adel nur seine Besitztümer und Agrarinteressen im Auge und deswegen die drängende Notwendigkeit für einen sozialen Umbruch nicht erkannt, sodass es im Jahre 1917 zwangsläufig zur Revolution und der Machtübernahme der Bolschewisten kommen musste.

Literatur

- List, F. (1820). *Antwort auf die Angriffe des Herrn Hartmann vom Rheine. W. III*
- List, F. (1826). Neuestes aus Europa. In *Readinger Adler. W. II.*
- List, F. (1827). *Outlines of American Political Economy. W. II*
- List, F. (1828). Jetzige Lage von Europa. In *Readinger Adler. W. II.*
- List, F. (1837a). *Le Monde Marche – Die Welt bewegt sich.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- List, F. (1837b). *Das natürliche System der politischen Ökonomie. W. IV.* Berlin: Reimar Hobbing.
- List, F. (1841). *Das nationale System der politischen Ökonomie. W. VI.* Berlin: Reimar Hobbing.
- List, F. (1842). *Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung. W. V. J.G.* Stuttgart: Cotta.
- List, F. (1845a). Asien. In C. v. Rotteck & C. Welcker al (Hrsg.), *Das Staats-Lexikon.* Altona: Johann Friedrich Hammerich.
- List, F. (1845b). *Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen. W. VII.* Berlin: Reimar Hobbing.
- Wendler, E. (2016). *Friedrich List: Die Politik der Zukunft.* Wiesbaden: Springer Gabler.